

Einleitung

Ernst Müller und Barbara Picht

Das Wirken Aby Warburgs und vieler der mit ihm eng zusammenarbeitenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wie Fritz Saxl, Erwin Panofsky, Gertrud Bing oder Ernst Cassirer ist in den vergangenen Jahren gründlicher erforscht worden.¹ Und natürlich wurden dabei die für das letzte Lebensjahrzehnt Warburgs so wichtigen Aktivitäten der Bibliothek Warburg als Forschungsinstitut immer mit in den Blick genommen. Umso erstaunlicher ist es, dass die beiden Hauptinstrumente, mit denen eine breitere wissenschaftliche Öffentlichkeit für die Forschungsvorhaben der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (KBW) erreicht und ein größerer Kreis von Forschern in diese einbezogen werden sollten, bislang noch kaum untersucht sind. Gemeint sind die *Studien der Bibliothek Warburg* und die seit 1921 in den Räumen der Bibliothek gehaltenen Vorträge, von denen eine Auswahl in der Reihe *Vorträge der Bibliothek Warburg* veröffentlicht wurde, wobei auch mancher *Studie* ursprünglich ein solcher Vortrag zugrunde lag. Vor allem durch die von Fritz Saxl initiierte Vortragsreihe wandelte sich die Privatbibliothek Warburgs zu einem öffentlich wirksamen Forschungsinstitut.

- 1 Die umfangreiche Forschung kann und soll hier nicht dargestellt werden. Stellvertretend seien im Hinblick auf die Vorträge genannt: Roland Kany: Die religionsgeschichtliche Forschung an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, Bamberg 1989; Christine Kraft: Adolph Goldschmidt und Aby M. Warburg. Freundschaft und kunstwissenschaftliches Engagement, Weimar 2010; Dorothea McEwan: Fritz Saxl. Eine Biografie. Aby Warburgs Bibliothekar und erster Direktor des Londoner Warburg Institutes, Wien, Köln und Weimar 2012; dies.: »Wanderstraßen der Kultur«. Die Aby Warburg – Fritz Saxl Korrespondenz 1920 bis 1929, München und Hamburg 2004 (Kleine Schriften des Warburg Institute London und des Warburg Archivs im Warburg Haus Hamburg, 2); Karen Michels: »Esmuß besser werden!« Aby und Max Warburg im Dialog über Hamburgs geistige Zahlungsfähigkeit, Hamburg 2020; Tagebuch der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, mit Einträgen von Gertrud Bing und Fritz Saxl, hg. von Karen Michels und Charlotte Schoell-Glass, Berlin 2001 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 7, Bd. VII); Aby Warburg: Briefe, hg. von Michael Diers, Steffen Haug mit Thomas Helbig, Berlin und Boston 2021 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 5, Bd. V.1); Aby Warburg: Werke in einem Band. Auf der Grundlage der Manuskripte und Handexemplare hg. und kommentiert von Martin Treml, Sigrid Weigel und Perdita Ladwig, Berlin 2010. Die Korrespondenz vor allem von Warburg, Saxl und Bing befindet sich im Archiv des Londoner Warburg Institutes.

Die Vorträge fanden von 1921 bis 1931 und damit über einen Zeitraum von zehn Jahren statt. Fritz Saxl gab die zugehörigen Vortragsbände heraus, die im Verlag Teubner in Leipzig erschienen sind. Sie umfassen bis 1930/31 neun Bände, die jeweils zwischen fünf und neun Beiträge enthalten. 53 Autoren unterschiedlicher geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen – einige von ihnen sind mehrfach vertreten – veröffentlichten darin insgesamt 62 Vorträge. Dem Selbstverständnis Warburgs und seiner engsten Mitstreiter nach sollte in dieser Reihe und durch die Vortragenden ein Programm realisiert werden, das von Einzelnen allein gar nicht zu bewältigen war: die Erforschung des ›Nachlebens der Antike‹ für verschiedene historische Perioden und in unterschiedlichen Wissensbereichen und Kulturen. Die methodische Ausrichtung und Selbstbezeichnung der Bibliothek als kulturwissenschaftlich, die mit dem dezidierten Programm einer die Disziplinen übergreifenden Erforschung kultureller Austausch- und ›Kreislaufvorgänge‹ verbunden war,² fiel dabei mit der (kultur-)politisch intendierten Öffnung der Bibliothek nach außen zusammen. Der vorliegende Band unternimmt einen ersten Versuch, eine Auswahl der *Vorträge der Bibliothek Warburg* zu untersuchen, sie zu dem von Warburg und Saxl entwickelten kulturwissenschaftlichen Konzept in Bezug zu setzen und sie in ihrem Zusammenwirken oder, mit der heutigen Metapher gesagt, als Netzwerk zu betrachten.³ Wer waren abseits der bekannten Mitstreiter Warburgs die an der Vortragsreihe Beteiligten? Wie haben diese Gelehrten das Konzept selbst beeinflusst und ausgestaltet, und wie wirkte umgekehrt das Konzept der KBW auf ihre eigene Arbeit? Dabei kommt auch der Form dieser Vortragsreihe zeitgenössisch ein Sonderstatus zu. Es gab natürlich auch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts Fachzeitschriften, Jahrbücher von Fachgesellschaften, Sammelbände, aber kaum eine fächerübergreifend aufgestellte und über mehrere Jahre periodisch erscheinende Reihe gezielt zusammengestellter Vorträge mehrerer Autoren verschiedener Disziplinen zu einem Problem oder Forschungsansatz.

2 Michels: »Es muß besser werden!« (Anm. 1), S. 50.

3 Erika Thomalla, Carlos Spoerhase und Steffen Martus: Werke in Relationen. Netzwerktheoretische Ansätze in der Literaturwissenschaft, Vorwort, in: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 29, 2019, 1, S. 7-23.

I. Die Entstehungsgeschichte

In seinem am Ende des Zweiten Weltkriegs im Londoner Exil verfassten Rückblick *Die Geschichte der Bibliothek Warburg* erinnert sich Fritz Saxl an ein Gespräch mit Warburg bei einem Spaziergang an einem Frühlingstag des Jahres 1914, als beide »zum ersten Mal Mittel und Wege, wie die Bibliothek in ein Institut umzuwandeln sei«, besprachen.⁴ Gedacht war zunächst daran, Stipendien für junge Forscher zu vergeben, die in der ›Methode‹ Warburgs ausgebildet und in ihren Forschungen angeleitet werden sollten. Der Krieg unterbrach diese Anstrengungen. Nach seinem Ende erübrigte sich diese Idee zwar mit der – von Aby Warburg und seinen Brüdern wesentlich mitbetriebenen und mitfinanzierten – Gründung der Hamburger Universität, doch damit eröffneten sich zugleich neue Möglichkeiten durch die Zusammenarbeit mit den dort ernannten Universitätslehrern. Dabei dachte Saxl die Bibliothek Warburg nicht etwa wie ein der Universität und vor allem der kunstwissenschaftlichen Abteilung zuarbeitendes Institut. Selbstbewusst heißt es bei ihm: »Die akademische Lehrtätigkeit der Universität Hamburg muß mit Naturnotwendigkeit von der Gedankenwelt der Bibliothek Warburg ihren eigentümlichen Charakter empfangen.«⁵

Im Mai 1921 teilte Saxl, der 1920 die Leitung der Bibliothek kommissarisch übernommen hatte, dem sich in Kreuzlingen von seiner schweren psychischen Krankheit erholenden Warburg den neuen Plan mit: Er wollte Abendvorlesungen in der Bibliothek veranstalten, gehalten von denjenigen Wissenschaftlern, die die Bibliothek benutzten und die auf diese Weise die weitere Kollegenschaft über ihre Forschungsgebiete unterrichten würden: »Bedingung war, daß nicht nur die *Studien*, sondern auch die *Vorträge* neue Forschungsergebnisse enthalten sollten.«⁶ In einer Zeit, in der Warburg selbst wegen seiner Krankheit nicht anwesend sein konnte und auch unklar war, ob und wann er aus dem Sanatorium zurückkehren würde, wollte Saxl die Aktivität der Bibliothek so auf neue Grundlagen stellen. An seinen Lehrer, den Wiener Kunsthistoriker Julius von Schlosser, schreibt er: »Durch Warburgs Erkrankung muß ich nun schlecht und recht dafür sorgen, daß die wissenschaftliche Aktivität der Bibliothek gewahrt

4 Fritz Saxl: *Die Geschichte der Bibliothek Warburg (1886-1944)*, in: Ernst H. Gombrich: *Aby Warburg. Eine intellektuelle Biografie*, Hamburg 1992, S. 433-449; hier S. 439.

5 Fritz Saxl: *Bericht über die Bibliothek Warburg und ihre Entwicklung zu einem öffentlichen Forschungsinstitut, Jahresbericht 1920*, in: Tilmann von Stockhausen: *Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Architektur, Einrichtung und Organisation*, Hamburg 1992, S. 120.

6 Saxl: *Die Geschichte der Bibliothek Warburg (Anm. 4)*, S. 442.

bleibt. Ich glaube, daß das beste Mittel dafür wäre, wenn im Rahmen der Bibliothek Vorträge von Gelehrten der verschiedenen Disziplinen gehalten werden.«⁷ Die Themenwahl sollte sich an den Fragestellungen Warburgs und der Bibliothek Warburg ausrichten. Ein Motiv war sicher, dass der außerhalb Hamburgs weilende Warburg die Vorträge lesen und so stärker in die Forschungstätigkeit des Instituts eingebunden werden konnte. Doch es wäre zu kurz gegriffen, wollte man die Idee der Vorträge vornehmlich auf Warburgs Situation beziehen. Vor allem ging es darum, Warburgs Programm in den Wissenschaften zu entfalten und die Bibliothek nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges und den Krisen der Weimarer Republik auf eine breitere Öffentlichkeit wirken zu lassen. »Bei der Atmosphäre, die in den zwanziger Jahren in Hamburg herrschte«, schreibt Saxl rückblickend, »bestand auch keine Gefahr, daß diese Vorträge nicht gut besucht würden. Durch diese Veröffentlichungen sind Warburgs Gedanken besser bekanntgeworden, und es bildete sich eine Tradition heraus.«⁸

Vor allem über die *Vorträge* und *Studien* formierte sich, was oftmals als »Warburg-Kreis« bezeichnet wurde: Dazu gehörten neben den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KBW wie Fritz Saxl und Gertrud Bing auch Forscher wie Erwin Panofsky und Gustav Pauli (Kunstgeschichte), Karl Reinhardt (Klassische Philologie), Richard Salomon (Osteuropäische Geschichte), Hellmut Ritter (Orientalische Sprachen) und Ernst Cassirer (Philosophie), die an der Universität Hamburg lehrten; schließlich auch Studierende der neu gegründeten Universität. Wie die Zusammenarbeit von Warburg mit den Wissenschaftlern innerhalb der KBW sowie nach außen beschrieben und bezeichnet werden sollte, wird in der Literatur diskutiert. Die Vorstellung eines ›Kreises‹ stammt von Warburg selbst, mitunter spricht er von geistiger Gemeinschaft, Cassirer von einer »Arbeitsgemeinschaft«.⁹ Dagegen ist eingewandt worden, dass solche Bezeichnungen die ›individuellen Profile‹ der Wissenschaftler verschwinden lassen und institutionelle Machtverhältnisse ausgeblendet werden. Richtig ist es sicher, verschiedene Kreise zu unterscheiden, die sich in unterschiedlicher Entfernung von Warburg und der KBW bewegten und die sich auch wieder mit anderen (zum Beispiel kultur-

7 Fritz Saxl an Julius von Schlosser, Brief vom 12.7.1921, in: Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 35.

8 Saxl: Die Geschichte der Bibliothek Warburg (Anm. 4), S. 442.

9 Ernst Cassirer: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance, hg. von Fritz Saxl, Leipzig und Berlin 1927 (Studien der Bibliothek Warburg, Bd. X), S. VII.

politischen, wissenschaftlichen oder jüdischen) Kreisen, nicht zuletzt in Hamburg, überschritten.¹⁰

Die Art, in der sich die Zusammenarbeit vollzog, ist vielleicht besser mit der von Warburg mehrmals und gerade auf seine engsten Geistesverwandten Franz Boll und Ernst Cassirer bezogenen Metapher des »Klopfens im Tunnel« umschrieben: »ich hörte ihn auf der anderen Seite des Tunnels klopfen«, schreibt Warburg bezogen auf seine empfundene Geistesverwandtschaft mit Boll.¹¹ Das Bild unterstellt keine Schule, auch keine organisierte Denkgemeinschaft, sondern individuelle, selbstgeleitete Forscher, die sich, durchaus im Willen, sich zu treffen, auf unterschiedlichen Wegen, allein aus Kenntnis der Sache, aber eher in Hörweite sich orientierend, näherkamen, ohne notwendig am gleichen Punkt aufeinander zu treffen. Eine andere, ebenfalls von Warburg geprägte räumliche Metapher ist die des »Brückenschlags« oder der »Brückenbauer«: Sie verwendete er, um Cassirer zu danken, der »dem Kollegium der kleinen Brückenbauer einen neuen weiteren Brückenbogen – vom Greiftier zum Begriffsmenschen – über den Lethestrom aufrichten hilft«. ¹² Roland Kany wiederum hat den Zusammenhang der vielen kleinen und großen Arbeiten der KBW in einem anderen Bild zu fassen versucht: Sie seien »wie Mosaiksteinchen in ein großes, freilich unvollendetes Bild der Geschichte angeordnet«. ¹³

Saxl selbst eröffnete die Vortragsreihe am 29. Oktober 1921 vor einem Publikum von ungefähr 100 Leuten. Sein programmatischer Beitrag *Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel*, zugleich der erste Beitrag im zwei Jahre später erschienenen Auftaktband der Vortragsreihe, bestimmte das Forschungsfeld der Bibliothek und schuf den wissenschaftlichen Rahmen, in dem sich die Vorträge zukünftig bewegen sollten. Gleich der erste Satz umreißt das Thema: »Das Problem der Bibliothek Warburg ist die Frage nach Ausbreitung und Wesen des Einflusses der Antike auf die nachantiken Kulturen.« ¹⁴ Saxl geht sehr stark vom persönlichen Weg Warburgs aus, seine Rede lässt den Schluss zu, dass er nicht unbedingt mit einer Rückkehr Warburgs rechnete. Jacob Burckhardt, Friedrich Nietzsche und Her-

10 Vgl. Björn Biester: *Der innere Beruf zur Wissenschaft: Paul Ruben (1866-1943). Studien zur deutsch-jüdischen Wissenschaftsgeschichte*, Berlin und Hamburg 2001, S. 5 f.

11 McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 57.

12 Aby Warburg: Zum Vortrage von Karl Reinhardt über »Ovids Metamorphosen« in der Bibliothek Warburg am 24. Oktober 1924, in: ders.: *Werke* (Anm. 1), S. 680-681; hier S. 680.

13 Kany: *Die religionsgeschichtliche Forschung* (Anm. 1), S. 61.

14 Fritz Saxl: *Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel*, in: *Vorträge 1921-1922*, hg. von dems., Leipzig und Berlin 1923 (Vorträge der Bibliothek Warburg, Bd. 1), S. 1-10; hier S. 1; der Vortrag ist in diesem Band wiederabgedruckt, siehe S. 33-45.

mann Usener zählt er als diejenigen auf, deren Einflüsse sich in Warburg kreuzten. Saxl hatte stärker als Warburg das Talent, Warburgs materialgesättigte und mikrologische Forschungen auf allgemeine und kommunizierbare Thesen zu bringen. Folgerichtig reagierte Warburg, indem er seiner Frau nach Hamburg schreibt, Saxl habe »in dem Vortrag eine sehr hübsche gerade Entwicklungslinie« gezogen, »aber so einfach war das nicht.«¹⁵

An bildlichen und textlichen Materialien verdeutlicht Saxl, wie die Antike auf die kommenden Geschlechter Einfluss nimmt und dass Warburg das Problem nicht durch die isolierte Betrachtung eines Geistesgebietes zu lösen versuchte; vor allem sind es die Geschichte der Religion und die Geschichte der Kunst, etwa Götterdarstellungen in einem mittelalterlichen Konversationslexikon (der Enzyklopädie des Rabanus Maurus), die er zusammenzudenken versuchte.¹⁶ Und er stellt ein über Warburg hinausgehendes Programm auf:

Warburg hat bisher nur einen Teil des umfassenden Problems vom Nachleben der Antike in Angriff nehmen können. Was das Wesentliche ihres Einflusses auf Dante, Shakespeare und Goethe war, wie ihr Einfluß auf die Gandhâra-Plastik und auf die Kultur der Sasaniden – das ist in seinem Sinne kaum jemals noch gefragt oder gar beantwortet worden. Das Material zur Lösung dieser Fragen bereitzustellen, hat Warburg als seine Aufgabe erkannt, sobald er eingesehen hatte, daß er das ganze Problem allein zu lösen nicht imstande sei. In seiner Bibliothek hat er dieses Material nicht bloß vereinigt, sondern auch klar geordnet aufgestellt.¹⁷

Der Vortrag schließt mit einer Vorstellung der Bibliothek und deren Ordnung und zeigt, dass der Übergang zwischen Bibliothek und Vorträgen von Saxl auf eine besondere Weise als fließend gedacht wurde:

Ich greife nur dieses eine Beispiel heraus und kann Sie nur bitten, an die Schränke heranzugehen; Warburgs Aufstellung ist so deutlich, daß ein Wegweiser nicht nötig ist. Ein Problem ist in seiner Größe erkannt, Werkzeuge zu seiner Bearbeitung gegeben; werden sie richtig angewendet, so dürfen wir hoffen, der Lösung eines wissenschaftlichen Problems, das uns ein Suchender gewiesen hat, näher zu kommen.¹⁸

15 Aby Warburg an Mary Warburg, Brief vom 21. 12. 1921, in: ders.: Briefe (Anm. 1), S. 554f.; hier S. 555.

16 Vgl. Kany: Die religionsgeschichtliche Forschung (Anm. 1), S. 18.

17 Saxl: Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel (Anm. 14), S. 9.

18 Ebd., S. 10.

In diesen Sätzen wird deutlich, welchen unmittelbaren Nutzen der Bibliothek sich Saxl für die Vorträge versprach, wie eng sich aber die Forschenden auch an den Werkzeugkasten der Bibliothek halten sollten.

Gleich nach Beginn der Vortragsreihe 1921 konnte Saxl Warburg berichten: »Ihre Bibliothek ist vollkommen ein wissenschaftliches Institut geworden mit produktiven Ergebnissen.«¹⁹ Hatte Warburg sich zunächst von verschiedenen Seiten über die Vorträge berichten lassen, so wohnte er nach seiner Rückkehr aus Kreuzlingen erstmals am 24. Oktober 1924 einem Vortrag von Karl Reinhardt persönlich bei. In einer kurzen Einführung, die dann als Separatdruck den Widmungsexemplaren des Bandes 1922/23 beigelegt war, konstatiert er, dass die Vortragsreihe mit ihrem Zuspruch erreicht hätte, was er sich vor etwa 22 Jahren mit der Bibliothek zum Ziel gesetzt hatte: »eine Stätte geistiger Gemeinschaft für diejenigen [zu sein], die eine festere Methode der Kulturwissenschaft ersehnen, sei es in eigener Forscherarbeit, sei es bei rein aufnehmendem Studium kulturwissenschaftlicher Werke«.²⁰

Eine bestimmte Frage, die mir seit meinem ersten Aufenthalt in Florenz 1888 von weittragender und nicht genügend erforschter Bedeutung erschien, sollte dabei als Mittelpunkt und Leitstern dienen: Die Frage *nach dem Einfluß der Antike auf die späteren Kulturepochen*. Tatsächlich erwies sich die geisterversammelnde Kraft dieses Problems so groß, daß – trotz meiner Abwesenheit – verwandte und wahlverwandte Freunde die schwere Last der Weiterentwicklung der Bibliothek auf ihre Schultern nahmen.²¹

II. Bibliothek und Vorträge

Die Warburg-Bibliothek war nicht einfach als passives Hilfsmittel oder als Dienstleistungseinrichtung für ihre Benutzer gedacht; sie war konzipiert als eine lebendige Maschine, als geronnene Intelligenz gleichsam, die Wissen in solcher Form materialisiert und angeordnet hat, dass sie Neues mit »Naturnotwendigkeit«, wie Saxl wiederholt betont, zu generieren vermag.²² Mit einer ähnlichen Metapher, die der Bibliothek Subjekt-

19 Saxl an Warburg, Brief vom 8.8. 1921, in: McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 17.

20 Warburg: Zum Vortrage von Karl Reinhardt (Anm. 12), S. 68o.

21 Ebd.

22 Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 12o.

haftigkeit, aber auch Interaktion mit ihren Benutzern zuschreibt, spricht Warburg von der Büchersammlung als einem »lebendigen Organ«, »das nicht nur reden, sondern auch aufhorchen will«. ²³ An anderer Stelle nennt er die Bibliothek ein »Denkorgan«. ²⁴ Indem Warburg und seine Mitstreiter die Beteiligung nichtmenschlicher Entitäten betonen, erscheint ihre Wissenschaftstheorie wie die eines Forschungsnetzwerkes neuerer Theorien. Im Selbstverständnis von Warburg und seinen Mitarbeitern enthält die Bibliothek in ihrem besonderen systematischen Ordnungssystem und dem Prinzip der »guten Nachbarschaft« potentiell das Lösungswissen für neue wissenschaftliche Probleme. Die von Warburg erdachte Aufstellung der Bücher nach Problemen stoße den Besucher auf die »vom Gründer zuerst gesehenen geistigen Beziehungen zwischen den bislang in der Forschung noch getrennt behandelten Fragen«. ²⁵ War der Aufbau der Warburg'schen Privatbibliothek zunächst stark an seinen subjektiven Forschungsinteressen orientiert, so erinnert die Arbeitsweise der Bibliothek doch zunehmend an modern versachlichte Forschung, die man – wie es bezogen auf die Architektur des Institutsneubaus gesagt worden ist – mit der Effizienz eines Bankhauses vergleichen kann. ²⁶ Hochmoderne technische Methoden, die Aby Warburg nach dem Vorbild des kurz zuvor renovierten Bankhauses seiner Brüder eingeführt hatte, dienten hier der Rückbindung der Moderne an die antike Tradition. Die (patriarchalische) Führung glich der eines Bankhauses, das Tagebuch der Bibliothek der Kontoführung einer Bank, und es war ja tatsächlich die Familie von Bankiers, die jeweils durch genaue Kalkulation überzeugt werden musste, Geld zu investieren, um die – freilich keine monetären Profite abwerfende – Bibliothek aufzubauen, zu modernisieren und zu erweitern. Aby Warburg hat die »Symbiose zwischen dem merkantilen und dem geistigen Hamburg« selbst herausgestellt; seinen Bruder Max veranlasste sie zu dem Bonmot, die Bibliothek sei eine Zweigstelle des Bankhauses, die sich »kosmischen statt irdischen Aufgaben« widme. ²⁷

Anfangs bestand die Zuhörerschaft zur Hälfte aus Dozenten der Philosophischen Fakultät, ein Viertel waren Freunde Warburgs und der Bibliothek, ein Viertel Studenten. ²⁸ In einem Bericht von 1926 an das Kuratorium

23 Warburg: Zum Vortrage von Karl Reinhardt (Anm. 12), S. 680; die Organmetapher findet sich ebd., S. 683.

24 Aby Warburg an Paul Warburg, Brief vom 17.7.1924, in: Warburg: Briefe (Anm. 1), S. 606.

25 Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 117.

26 Ebd., S. 110f.

27 Vgl. Michels: »Es muß besser werden!« (Anm. 1), S. 85.

28 Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 127.

der KBW wurden die inzwischen über 2000 Besucher genauer spezifiziert: »Es waren 1400 Studenten, 460 Professoren und andere hauptberuflich wissenschaftlich Tätige, 54 Lehrer, 15 Schüler und 90 Privatpersonen.«²⁹ Zunehmend erweiterte die Bibliothek ihre Wirkung über Hamburg hinaus auf ganz Deutschland, durch die eingeladenen Gäste, vor allem aber durch die Publikation ihrer Vorträge.

Bei den gut besuchten Vortragsabenden drängten sich in den beiden Wohnräumen des alten Warburg'schen Privathauses bald so viele Zuhörer, dass sie von den Vortragenden kaum mehr etwas sehen oder hören konnten. Weil die Räume des Wohnhauses Warburgs mit der Hausnummer 114 nicht ausreichten, um zugleich als Bibliothek, improvisierter Vortragssaal und Büro zu dienen, wurde ein Erweiterungsbau in der angrenzenden Baulücke mit der Hausnummer 116 geplant. So wie Bibliothek und Vortragsreihe als funktionale Einheit vorgesehen waren, so ließen Warburg und der wesentlich am Umbau beteiligte Saxl von den Architekten den neugeschaffenen Lesesaal und den Vortragssaal architektonisch als eine Einheit gestalten. Warburg legte besonderen Wert darauf, dass der zentrale, ellipsoide Raum des Gebäudes gleichermaßen als Auditorium und als Studiensaal mit Handbibliothek nutzbar war. Die geschlossene Form der Ellipse wie ihre Polarität, nicht zuletzt durch Keplers Entdeckung der elliptischen Planetenbahnen mitbestimmt, entsprachen dem Weltbild Warburgs und erschienen ihm als »der Ausgangspunkt oder ein Weterscheidemal der Epochen«, als Symbol einer »allgemeinen Kulturwissenschaft als Lehre vom bewegten Menschen«.³⁰ Der Architekt Fritz Schumacher nahm das Bild auf:

Die in den Saal eingezogene Ellipse hat außerdem den Vorteil, eine Kurve zu schaffen, die Vortragende und Hörer zusammenschließt, und Raum zu bieten für die Unterbringung einer Handbibliothek [...]. Die Umwandlung des Lesesaals in den Vortragssaal kann dadurch rasch erfolgen, daß die Tische des Lesesaals in den Raum geschoben werden können, der durch die Errichtung der Galerie im Saal unter dieser entsteht.³¹

Der Raum, der vor allem Handbücher enthielt, diente am Tage dem Kunsthistorischen Seminar der Universität Hamburg und abends als Hörsaal für die Vorträge. Wie in der Bibliothek wurde auch bei den Vorträgen moderne Technik wie Lichtbilder eingesetzt. Der Vortrags- und Lesesaal

29 McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 172.

30 Ebd., S. 56.

31 Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 138.

der (halb-)öffentlichen Einrichtung war für 140 Zuhörer konzipiert. Am 1. Mai 1926 wurde das Gebäude mit einer Rede Ernst Cassirers über die *Freiheit und Notwendigkeit in der Philosophie der Renaissance* eingeweiht. Ende 1926 wurden die drei Buchstaben »KBW« am Gebäude angebracht.

III. Vortragende, Vorträge, Vortragsbände

Der Vortragszyklus bot in den Zeiten finanzieller Schwierigkeiten Wissenschaftlern die Möglichkeit zum Gedankenaustausch und zur Veröffentlichung ihrer Forschungen. Die Reisekosten nach Hamburg wurden vergütet, die Vortragenden entweder im Haus Warburg oder im Hotel »Vier Jahreszeiten« in Hamburg untergebracht. Finanziell abgesichert war das Unternehmen durch ein Jahresbudget von 50.000 Mark. Durch die amerikanischen Verbindungen der Bankiersbrüder war die Bibliothek finanziell unabhängig von den ökonomischen Krisen der Weimarer Republik. So konnte sie mittels angemessener Honorare auch hervorragende Wissenschaftler für die Mitarbeit gewinnen. Einen Vortrag im Institut zu halten, war höchst begehrt. Das Vortragshonorar betrug gewöhnlich 100 Mark, und für den Druckbogen wurden 50 Mark gezahlt. Erst die in Amerika beginnende Weltwirtschaftskrise beendete am Ende der 1920er Jahre diese Sicherheit, so dass auch die Vortragsreihe nicht mehr weitergeführt werden konnte.

Die Einzuladenden wählten Fritz Saxl und Aby Warburg meist gemeinsam aus, die Organisation der Vortrags- und Buchreihe aber übernahm Saxl. Er sandte detaillierte Angaben zur Länge des Aufenthaltes, zu den Rahmenbedingungen, dem Vortragshonorar, der Herstellung von Lichtbildern, er präziserte die Titel, machte Vorschläge zum Inhalt. Die Edition der Vorträge wurde, wie die Briefwechsel und das Tagebuch der KBW zeigen, aufwendig betreut. Die Bände erschienen, nicht selten reich bebildert und ergänzt durch Anhänge mit Texteditionen sowie einem detaillierten Register, durchweg im Leipziger Teubner Verlag, welcher, der KBW nicht ganz unähnlich, zunächst vorwiegend zur Klassischen Philologie und Altertumswissenschaft publiziert hatte, sich dann aber weiteren Wissenschaften, etwa der Mathematik, Geschichte, Medizin und Theologie, zuwandte.

Die meisten Vortragenden wurden einmal eingeladen; drei Vorträge hielt Ernst Cassirer, fünf der Klassische Philologe und Religionshistoriker Richard Reitzenstein, der vor allem den für die KBW zentralen Einfluss antiker wie hellenistischer Mysterienreligionen auf das entstehende Christentum behandelte. Die disziplinäre Breite ist beeindruckend: Kunstwissenschaftler, Historiker, Philologen, Religionswissenschaftler vieler

Epochen und Kulturkreise, dazu Philosophen und Theologen sprachen auf Einladung der KBW in Hamburg. Eine universitäre akademische Elite trat hier auf, nahezu alle waren Ordinarien oder aber Wissenschaftler, deren Eignung der Privatgelehrte Warburg und die Mitarbeiter der Bibliothek selbst prüften.³² Die institutionellen Einflussmöglichkeiten der KBW auf Reputation und Karriere der Vortragenden war insbesondere an der Hamburger Universität auch ein Faktor für deren Erfolg.

Das Projekt war, was die Einladungen betrifft, überkonfessionell; getragen wurde es jedoch wesentlich von assimilierten jüdischen Intellektuellen: Aby Warburg, Gertrud Bing, Fritz Saxl, Erwin Panofsky, Ernst Cassirer. Saxl, aus jüdisch-katholischem Elternhaus stammend, fand nach der Promotion keinen Posten an einem staatlichen Museum in Österreich. Für Warburg, der selbst den so typischen und schmerzhaften Weg aus einer in der Tradition lebenden jüdischen Familie zur Konfessionslosigkeit vollzog, so dass das Jude-Sein hinfort vor allem als Stigma von außen wahrgenommen wurde, bot die Bibliothek natürlich einen hohen Grad an wissenschaftlicher Freiheit.

Auf den ersten Blick scheint die Zusammenstellung der Beiträge in den frühen Bänden keinem Konzept zu folgen, sondern sich an den Interessen der Vortragenden zu orientieren. Bei manchen Vorträgen muss man den Zusammenhang mit dem Forschungsprogramm der KBW erst rekonstruieren. Einige Vorträge wiederum sind thematisch ganz offensichtlich an das Konzept Warburgs und der KBW angelehnt. Im ersten Band knüpft Cassirer mit seiner Einleitung direkt an die Forschungen der KBW an:

Wenn ich den Versuch wage, im Rahmen dieser Vorträge, ein Thema zu behandeln, das nicht geschichtlicher, nicht speziell-kulturwissenschaftlicher, sondern systematisch-philosophischer Art ist, und das daher über den Kreis der Aufgaben, die die Warburgsche Bibliothek sich stellt, hinauszugreifen scheint, so wird ein solcher Versuch der Begründung und Rechtfertigung bedürfen. Ich glaube diese Begründung nicht besser geben zu können, als dadurch, daß ich von dem persönlichen Eindruck spreche, den ich bei der ersten genaueren Bekanntschaft mit der Bibliothek Warburg empfangen habe. Die Fragen, die ich in diesem Vortrag im knappsten Umriß vor Ihnen behandeln möchte, hatten mich damals seit langem beschäftigt: aber nun schienen sie gleichsam verkörpert vor mir zu stehen. Ich empfand aufs stärkste, was in dem Einführungsvortrag dieses Zyklus gesagt worden ist: daß es sich

32 Wie im Falle Erich Rothackers geschehen, vgl. dazu den Beitrag von Ernst Müller in diesem Band, S. 261-278.

hier nicht um eine bloße Sammlung von Büchern, sondern um eine Sammlung von Problemen handle. Nicht das Stoffgebiet der Bibliothek war es, das diesen Eindruck in mir erweckte; sondern stärker als der bloße Stoff wirkte das Prinzip ihres Aufbaus. Denn hier waren die Kunstgeschichte, die Religions- und Mythengeschichte, die Sprach- und Kulturgeschichte offenbar nicht nur nebeneinandergestellt, sondern sie waren aufeinander und auf einen gemeinsamen ideellen Mittelpunkt bezogen. Diese Beziehung selbst scheint freilich auf den ersten Blick rein geschichtlicher Art zu sein: es ist das Problem vom Nachleben der Antike, das — wie der einleitende Vortrag entwickelt hat — den Gesamtaufbau der Bibliothek beherrscht und das ihr ihr charakteristisches Gepräge verleiht. Aber jedes geistesgeschichtliche Problem birgt, wenn es in wirklicher Weite und Tiefe gestellt wird, zugleich ein allgemeines systematisches Problem der Philosophie des Geistes in sich.³³

Auch der Berliner Kunsthistoriker Adolph Goldschmidt nimmt Bezug auf Saxls Einführung und auf dessen Untersuchung frühmittelalterlicher illustrierter Enzyklopädien:

Das wesentliche und eigentlich fruchtbare Element antiker Nachwirkung beruht einzig und allein auf der zuletzt genannten Form der fortlaufenden Tradition, dem unmittelbaren Weiterleben oder wenn man will, Weitersterben antiker Formentradition, und ihm möchte ich eine etwas ausführlichere Darlegung widmen. Während für die Frage nach der Einwirkung erhaltener antiker Denkmäler fast nur Architektur und Plastik in Betracht kommen, ist auf dem Gebiete direkter Tradition die Malerei die Hauptträgerin.³⁴

Der Orientalist Hellmut Ritter wiederum bezieht sich auf Warburgs Forschungen zur Überlieferung des magischen Denkens sowie auf Cassirer. Er zeigt den Neuplatonismus als Vermittler zur arabischen Kultur:

Damit sind wir am Schluß unserer Betrachtung angelangt. Wir konnten an der Hand des Zauberbuches *Picatrix* die Schicksale antiker Philosophie und antiken Götterglaubens auf einem sehr merkwürdigen Gebiete auf ihrer Wanderung in den Orient und von da wieder zurück in den Okzident verfolgen. Aus griechischer Naturphilosophie ward Magie,

33 Ernst Cassirer: Der Begriff der symbolischen Form im Aufbau der Geisteswissenschaften, in: Vorträge 1921-1922 (Anm. 14), S. 11-39; hier S. 11.

34 Adolph Goldschmidt: Das Nachleben der antiken Formen im Mittelalter, in: Vorträge 1921-22 (Anm. 14), S. 40-50; hier S. 45.

aus griechischen Göttern wurden Sterne, Dämonen und Teufel. Doch sollte ihr Schicksal nicht das sein, im mittelalterlichen Teufel- und Zauberglauben aufzugehen, denn in einer ganz anderen Sphäre, im Humanismus, wartete ihrer eine Auferstehung in alter und doch neuer Form.³⁵

Insbesondere unter dem Einfluss von Franz Boll's astrologischen Studien wurden die Forschungen zunehmend der Orientalistik geöffnet. Roland Kany hebt Warburgs Vortrag und Führung durch eine astrologiegeschichtliche Ausstellung hervor, die er anlässlich des in Hamburg stattfindenden Orientalistentages 1926 an der KBW veranstaltete. Der Blick erweiterte sich damit »zu einer Analyse kultureller Austausch- und Einflußprozesse überhaupt, mit einem neuen Schwerpunkt auf der hellenistisch-orientalistischen Kultur«. ³⁶ Wie für Warburgs eigene Entwicklung die Perspektive auf die außereuropäische Entwicklung wesentlich war (gemeint sind die Forschungen zum Schlangenritual der Pueblo-Indianer), so überschritt man auch mit der Vortragsreihe den Eurozentrismus. Iranische oder arabische Quellen der griechischen Antike wurden thematisiert (im ersten Band), allerdings keine jüdischen. ³⁷ Ein Vortrag des Berliner Alttestamentlers Hugo Gressmann, der den Einfluss des Hellenismus auf das Judentum beschreibt, ist dann eher die Ausnahme (ebenso der Vortrag von Hans Lietzmann, der die Entstehung der christlichen Liturgie vornehmlich im Vergleich mit der jüdischen herleitet, wobei die griechische Antike keine Rolle spielt). ³⁸ Die Deutungshoheit übernimmt ein christlicher Theologe, der in der Konfrontation mit dem Hellenismus vor allem eine als Christianisierung verstandene Fortschrittsgeschichte des Judentums sieht.

Genauer besehen, lassen auch schon die frühen Bände komponierte Zusammenstellungen, thematische Schwerpunkte und eine Zusammenführung von Disziplinen erkennen. Zwar haben die ersten Bände noch keine übergreifenden Titel, doch sind bereits thematische Schwerpunkte gesetzt, die oft durch die ersten Beiträge der jeweiligen Bände markiert sind: Im ersten Band der Vorträge geht es mit den Beiträgen von Saxl, Cassirer sowie Goldschmidt um das ›Nachleben der Antike‹ im Mittelalter; auch die Beiträge des Kunsthistorikers und Leiters der Kunsthalle

35 Hellmut Ritter: *Picatrix*, ein arabisches Handbuch hellenistischer Magie, in: *Vorträge 1921-22* (Anm. 14), S. 94-124; hier S. 124.

36 Vgl. Kany: *Die religionsgeschichtliche Forschung* (Anm. 1), S. 35.

37 Vgl. hierzu den Beitrag von Sebastian Zerhoch zu Richard Reitzenstein in diesem Band, S. 67-85.

38 Vgl. Hugo Gressmann: *Die Umwandlung der orientalischen Religionen unter dem Einfluß des hellenischen Geistes*, in: *Vorträge 1923-1924*, hg. von Fritz Saxl, Leipzig und Berlin 1926 (*Vorträge der Bibliothek Warburg*, Bd. 3), S. 170-195; insb. S. 175-177.

Gustav Pauli, des Romanischen Philologen Eduard Wechßler und der beiden Orientalisten Hellmut Ritter und Heinrich Junker greifen das Thema auf. Der dritte Band hat einen Schwerpunkt zu religionsgeschichtlichen Fragen vornehmlich im Mittelalter, der vierte Band enthält Beiträge zur christlichen Theologie, der fünfte und sechste Band versammeln Vorträge zur Epoche der Renaissance. Einen Gliederungsvorschlag für den vierten Band kommentiert Saxl gegenüber Warburg mit der Bemerkung, dass man, »wie in allen anderen Bänden, die religiösen Themen voransetzt und dann langsam die philosophischen und kunstgeschichtlichen nachfolgen lässt«. ³⁹ In den meisten Bänden sind Philosophen, Klassische Philologen, Historiker, Theologen vertreten, dazu kommen Religionswissenschaftler, Kunsthistoriker, Ägyptologen, Kirchenhistoriker, Pädagogen, Ethnologen und Nationalökonomien.

Erst seit 1927 (bzw. ab dem siebten Band) konzentrieren die Bände sich schon vom Titel her auf je eines der Hauptforschungsgebiete des Instituts: *Zur Geschichte des Dramas* (Bd. 7), *Über die Vorstellungen von der Himmelsreise der Seele* (Bd. 8), *England und die Antike* (Bd. 9). Dass mit diesem letzten Band nicht lange vor der Übersiedlung nach Großbritannien das Thema England behandelt wurde, erscheint im Nachhinein geradezu prophetisch, worauf noch einzugehen sein wird. Gesetzt sind die schon recht genau bestimmten Vortragsthemen, während die jeweiligen Vortragenden eher als variable Größen gehandelt werden. Wie Vorträge und Vortragsbände – zumindest in den späteren Jahren – geplant wurden, zeigt ein Brief Warburgs an den in London weilenden Saxl. Die Pläne und die dann tatsächlich realisierten Vortragsabende konnten, wie dieses Schreiben zu den geplanten Vorträgen zeigt, auseinanderfallen. Im Winter 1928/29 sollten zwei Themenreihen stattfinden, zum einen »Kunst- und kulturwissenschaftliche Vorträge über die Idee vom Aufstieg und der Wanderung der Seele«, ⁴⁰ zum anderen Vorträge über Lessing, die allerdings nicht realisiert wurden.

Die Zahl der öffentlich gehaltenen Vorträge an der KBW war sehr viel größer als die der veröffentlichten. Warburgs eigene Vorträge in den Räumen der KBW, die der Vortragsreihe im Grunde ebenfalls zuzuordnen sind, haben Uwe Fleckner und Isabella Woldt im Band *Bilderreihen und*

39 Saxl an Warburg, Brief vom 28. 6. 1926, in: McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 162-166; hier S. 164.

40 Warburg an Saxl, Brief vom 18. 5. 1928, ebd., S. 192-194; hier S. 193. *Über die Vorstellungen von der Himmelsreise der Seele* ist als Band 8: 1928-1929 im Jahr 1930 erschienen.

Ausstellungen rekonstruiert.⁴¹ Bei der Gedenkveranstaltung für Franz Boll am 25. April 1925 hielt Warburg den Hauptvortrag unter dem Titel *Die Einwirkung der Sphaera barbarica auf die kosmischen Orientierungsversuche des Abendlandes*. Ebenfalls um Boll ging es am 30. September 1926, aus Anlass der Neuedition von Franz Bolls *Stern Glaube und Sterneutung*, wobei Warburg den Anlass nutzte, um den damaligen Kultusminister Carl Heinrich Becker durch die Bibliothek zu führen. Am 14. April 1928 hielt er einen Vortrag vor den Mitgliedern der Hamburgischen Handelskammer über die Festkultur der Renaissance.⁴²

Wirkte Warburg mit seinem Konzept auf die Themenstellungen und Argumentationen der Vortragenden ein, so hat er umgekehrt, wie Roland Kany herausgearbeitet hat, in seinem *Mnemosyne-Atlas* Forschungen zusammengefasst, die in der KBW durchgeführt, in den Vorträgen zum Gegenstand gemacht und in Studien veröffentlicht wurden. Dazu zählten etwa die Mikrokosmos- bzw. Mikrokosmos-Makrokosmos-Idee, die von Richard Reitzenstein und Hans Heinrich Schaefer sowie von Richard Salomon und Hans Liebeschütz behandelt worden waren.⁴³

Die Bände der Vortragsreihe wurden von der wissenschaftlichen Öffentlichkeit durchaus wahrgenommen. Allein zum ersten Band der Vorträge erschienen 13 Rezensionen.⁴⁴ Franz Dornseiff berichtete in den Jahren 1926, 1927, 1929 und 1932 in der *Minerva-Zeitschrift*, einem Ableger des beim Verlag de Gruyter erscheinenden *Jahrbuch der gelehrten Welt* in jeweils zwei- bis fünfseitigen Texten über die *Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg* und ihre jüngsten Veröffentlichungen, also über die *Studien* und *Vorträge*.⁴⁵ Doch kann man anhand der Rezensionen auch sehen, dass die Rezeption den in der Reihe angelegten kulturwissenschaftlichen und interdisziplinären Zugriff oftmals verfehlte und kaum goutierte. Viele wählen aus den Beiträgen nach disziplinären Gesichtspunkten nur einzelne zur Besprechung aus, so wie Ernst Gall in einer Kurzbesprechung, in der er allein auf Fritz Saxl, Adolph Goldschmidt und Gustav Pauli eingeht, die Nichtkunsthistoriker jedoch nicht einmal nennt;⁴⁶ ebenso ein anonymes Autor der *Theologischen Literaturzeitung* (»ich nenne nur das für Theologen vor allem wichtige«), der seine Borniertheit in einen Vorwurf

41 Aby Warburg: *Bilderreihen und Ausstellungen*, hg. von Uwe Fleckner und Isabella Woltd, Berlin 2012 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 2, Bd. II.2).

42 Ebd., S. 275.

43 Kany: *Die religionsgeschichtliche Forschung* (Anm. 1), S. 57f.

44 Vgl. McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 36.

45 Vgl. den Beitrag von Ernst Müller zu Franz Dornseiff in diesem Band, S. 197-213.

46 [Ernst] Gall: *Vorträge der Bibliothek Warburg*. Herausgegeben von Fritz Saxl – *Vorträge* [Rez.], in: *Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 1923, S. 349.

ummünzt: »Nicht alles ist jedem von Interesse. Warum läßt man die Vorträge nicht jeden für sich ausgehen.«⁴⁷ Im Negativen wird hier deutlich, wie weit voraus das kulturwissenschaftliche Konzept dem disziplinären Usus der Zeit war.

IV. Kulturpolitik und Öffentlichkeit der Vorträge

Die Idee des groß angelegten Programms, mit der Bibliothek Warburg an die Öffentlichkeit zu gehen, entstand zwar zu einer Zeit, die Warburg psychisch erkrankt in Kreuzlingen zubrachte. Doch wie die Krankheit offensichtlich eine Wirkung der Erschütterung durch den Ersten Weltkrieg war, so war auch das von Warburg und Saxl entworfene Öffentlichkeitsprogramm keineswegs nur der private Versuch, Warburgs Forschungen eine größere Wirkung zu verleihen. Vielmehr war damit ein kulturpolitisches Programm verbunden. Bereits früh hatte Warburg die Errichtung eines »Kulturwissenschaftlichen Instituts« konzipiert, das vornehmlich Widerstand gegen Klerikalismus, Nationalismus (und damit gegen »rassische« Klassifizierungen) und Dilettantismus bieten sollte.⁴⁸

So wie die Privatbibliothek Warburgs ab 1918 eine allgemein zugängliche wissenschaftliche Bibliothek wird, so ist auch die Vortragsreihe als Öffnung nach außen zu sehen. Warburg spricht von der »allgemeinere[n] geistespolitische[n] Bedeutung der Vorträge«.⁴⁹ Von der Form her sollten die Vorträge gleichermaßen gemeinverständlich sein und wissenschaftlichen Maßstäben genügen. »Für Ihren Vortrag«, so schreibt Saxl an den Altphilologen Paul Lehmann, »werden wir einen kleineren Kreis von fachwissenschaftlich verständnisvollen Zuhörern einladen, so daß Sie einen für die Allgemeinheit verständlichen Vortrag, bei dem Sie aber keine gelehrten Einzelheiten wegzulassen brauchen, halten können.«⁵⁰

Die Bibliothek Warburg war keinesfalls ein esoterischer, kunstzentrierter und apolitischer Elfenbeinturm; wie sehr sich Warburg den politischen Herausforderungen im »Zeitalter der Extreme« stellte, wird in Warburgs eigener, dem Elfenbeinturm bewusst entgegengesetzter und wiederkehrender Kriegsmetapher des »Panzerdrehturms« deutlich. Warburg ent-

47 H.: Bibliothek Warburg Vorträge 1923-1924, in: Theologisches Literaturblatt XLVIII, Nr. 22, 28. 10. 1927, Sp. 354.

48 Michels: »Es muß besser werden!« (Anm. 1), S. 51.

49 Aby Warburg an seine vier Brüder, Brief vom 1. 4. 1925, in: Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 153.

50 Fritz Saxl an Paul Lehmann, Brief vom 5. 11. 1924, in: Warburg: Briefe (Anm. 1), S. 610f.

wickelte bereits im Verlaufe des Ersten Weltkrieges, auf den er, wie so viele Intellektuelle, zunächst mit nationalistischer Gesinnung reagierte, ein Konzept für die KBW, das er später in einer Anlage zu einem 1924 an Percy Ernst Schramm gerichteten Brief als die ›Geistespolitik des guten Europäers zu Gunsten Deutschlands‹ bezeichnet hat:⁵¹

Die kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg treibt die Geistespolitik des guten Europäers zu Gunsten Deutschlands. Sie versucht eine Brücke zu schlagen einerseits von der exakt beobachteten bildlichen Gegebenheit in Religion, Kunst und Denken bis zum geschichtlichen Erfassen der Idee, andererseits von der philosophischen Psychologie aus zu dem Gebiet dieser bildmäßig gegebenen Gegebenheiten um ihre gesetzmäßige Systematik zu erfassen. Es soll eine völkerpsychologische Kulturwissenschaft aufgrund einer pragmatischen Kunstgeschichte entstehen. Bausteine zu diesem Brückenbau liegen in den Vorträgen und Studien der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg vor.⁵²

Die Rede von der »Geistespolitik« erschließt sich in ihrer ganzen Bedeutung erst, wenn man Aby Warburgs Arbeit an der KBW im Kontext des Engagements seiner Brüder und hier vor allem Max Warburgs für eine nach dem Ersten Weltkrieg zu stabilisierende europäische Friedensordnung sieht. Zu ihrem Zweck begründete Max Warburg das Hamburger Institut für auswärtige Politik mit, das erste Friedensforschungsinstitut überhaupt,⁵³ und rief 1922 den Hamburger Übersee-Club ins Leben, der den durch den Krieg zum Erliegen gekommenen Überseehandel wieder aufbauen und im gleichen Zuge Frieden und Abrüstung ermöglichen sollte.⁵⁴ Mit den Mitteln von Geist und Geld (Wissenschafts-)Politik zu betreiben, gehörte zum Selbstverständnis der Familie, wenn Aby Warburg im wissenschaftlichen Bemühen um einen immer wieder neu zu erlangenden ›Denkraum der Besonnenheit‹ dies auch auf mittelbarere Art und Weise tat als sein Bruder Max.⁵⁵ Für die Hamburger Wissenschaft-

51 Auch Saxl berichtet, dass Warburg seine Bibliothek für den ›guten Europäer‹ erhalten wissen wollte; vgl. hierzu Jeanette Erazo Heufelder: »Alle Guten gehören zu uns!« Die vielen Leben des Eric Warburg, Berlin 2022, S. 88.

52 Warburg: Briefe (Anm. 1), S. 611.

53 Das Institut ging aus dem zunächst gegründeten Archiv für Friedensverträge hervor.

54 Vgl. Michels: »Es muß besser werden!« (Anm. 1), S. 11, 13, 77f.; Erazo Heufelder: »Alle Guten gehören zu uns!« (Anm. 51), S. 25f.

55 Siehe zu den Anlässen, die Aby Warburg motivierten, sich zeitkritisch zu engagieren: Michels: »Es muß besser werden!« (Anm. 1), S. 45; Ulrich Raulff: Der aufhaltsame Aufstieg einer Idee »Idea vincit«: Warburg, Stresemann und die Brief-

liche Stiftung engagierten sie sich gemeinsam.⁵⁶ Karen Michels analysiert die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Aby Warburgs und das Friedensforschungsprojekt als Parallelaktionen mit ähnlicher Zielsetzung. Beide verfolgen – gegen Nationalismus und Ausschluss von Minderheiten – das Projekt eines vereinigten Europas in »symptomatischer Parallelität«:

Beide Institute treten mit Publikationen und Vortragsveranstaltungen an die Öffentlichkeit [...]. Wie die Kulturwissenschaftliche Bibliothek lädt das Institut für Auswärtige Politik regelmäßig zu Vorträgen ein, und auch diese werden in Gestalt von Publikationen dokumentiert. Außerdem erscheinen ab 1922 die »Europäischen Gespräche – Hamburger Monatshefte für Auswärtige Politik«.⁵⁷

Aby Warburg hat 1927 in einer Sitzung des Kuratoriums der KBW, also in einem kleinen Kreis vor allem von Familienmitgliedern, noch einmal seinen eigenen Entwicklungsweg skizziert und dabei ein ungewöhnlich emphatisches Resümee der Vortragsreihe und ihrer politischen Bedeutung gegeben:

Saxl organisierte, unterstützt durch das Einverständnis von Ernst Cassirer, die Vorträge und Studien der Bibliothek Warburg, die heute, geführt seit 1921, wohl eine einzigartige Dokumentenreihe unablenkbaren deutschen Forscherwillens und gelehrter Gewissenhaftigkeit darstellen. Man wird in der europäischen Geistesgeschichte, selbst in den Glanzzeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur, schwerlich eine Unternehmung aufzeigen können, die, kein Luxusunternehmen und nicht von Milliardären sondern von Kaufleuten unterstützt, die ihr Geld sehr wohl auch anders hätten verwenden können, so unerschüttert darauf ausgeht, inmitten der monströsen Hetze, die nur den Tag und seine Vorteile kennt, einen Beobachtungs-Drehpanzerturm der Besonnenheit darzustellen, dessen Wirkungen sich heute schon zeigen. Doch ist zu hoffen, wenn wir den Atem nicht verlieren, dass ausser dem bewundernden Respekt, den uns die wissenschaftliche Welt zollt, die Bedeutung der KBW als lebenswichtiges Element für die Wiederherstellung

marke, in: Vorträge aus dem Warburg-Haus, Bd.6, hg. von Wolfgang Kemp, Gert Mattenklott, Monika Wagner und Martin Warnke, Berlin 2002, S. 125-162.

⁵⁶ Vgl. Michels: »Es muß besser werden!« (Anm. 1), S. 56-67.

⁵⁷ Ebd., S. 78.

der europäischen Zivilisation, noch in ganz anderem Maße von allen begriffen und unterstützt wird.⁵⁸

Warburg sieht das Unternehmen im Rahmen einer Anstrengung, Deutschland wieder jene volle Stellung, Sitz und Stimme im europäischen Geistesleben zu sichern, die es wohl eine Zeit lang eingebüßt, innerlich aber nie verloren habe.⁵⁹ Nach den Erfahrungen des Weltkrieges, während das national und völkisch orientierte Deutschland (Warburg spricht vom »deutschen Herrlichkeitsexhibitionismus«)⁶⁰ auch zunehmend antisemitischer wurde, sollte das in der griechischen Antike angelegte, primitiven Instinkten entgegengesetzte zivilisatorische Potential eine in Europa zu entfaltende Alternative bieten.

Welchen Anspruch Warburg mit der KBW verband, wird auch aus einem Brief an den Philologen Johannes Geffcken deutlich:

Seitdem die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in die Öffentlichkeit getreten ist, [um] einen Beobachtungsdrehturm für den Prozess des Austauschs der bildhaften Kultur zwischen Süden und Norden, Westen und Osten zu schaffen [...], so musste ich umso mehr Wert darauf legen, ein innerlich begründetes Gemeinschaftsgefühl mit den Wissenschaftlern zu erringen, die Europas Geisteskultur als ein *contiguum* im Zusammenhang geschichtlichen Werdens zu empfinden und darzustellen wussten. In meinem unvergesslichen Freunde Boll erlebte ich den Pionier, der den Mut hatte; ich hörte ihn auf der anderen Seite des Tunnels klopfen bis es uns gelang (sein Buch *Stern Glaube und Sterndeutung* legte davon vorläufig Zeugnis ab) die Kreislaufvorgänge in der kosmologischen bildhaften Ursachensetzung im geschichtlichen Phänomen auf einem Schauplatz [...] kartographisch und psychologisch sicher festzulegen.⁶¹

Für Warburg bildete die »Geistespolitik des guten Europäers« auch den Rahmen, in dem er verfolgte, was Karen Michels »sein Lebensthema« nennt: die »Lösung der Judenfrage«, wie es zeitgenössisch hieß. Auf dieser Grundlage

58 Aby Warburg: Vom Arsenal zum Laboratorium. Vorbereitende Sitzung im Kuratorium betr. 31 Dez 4 ½ Nachmittag, in: ders.: Werke (Anm. 1), S. 683-694; hier S. 692.

59 Aby Warburg an Johannes Geffcken, Brief vom 16. I. 1926, in: McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 158-160.

60 Charlotte Schoell-Glass: Aby Warburg und der Antisemitismus. Kulturwissenschaft als Geistespolitik, Frankfurt a.M. 2015, S. 167.

61 Warburg an Geffcken (Anm. 59), S. 158f. Zum »contiguum« vgl. den Beitrag zu Richard Reitzenstein von Sebastian Zerhoch in diesem Band, S. 67-85.

suchte Warburg nach Akzeptanz seiner jüdischen Herkunft und vor allem danach, die unheilvolle Entgegensetzung zwischen ›deutsch‹ und ›jüdisch‹ zu überwinden. Für Warburg ist es »einer von den wohlgemeinten aber grenzenlos oberflächlichen Versuchen, die Judenfrage als vereinzelt Problem anzusehen, während sie nur ein Teil der riesenhaften, tragischen Geisteskrise ist, die ganz Europa heimsucht«. ⁶² Mehrfach erscheint als Maßstab der eigenen Arbeit und des Abbaus antisemitischer Klischees die Frage, inwieweit die Bibliothek allgemein Anerkennung fand. Wie stark der Impetus war, Anerkennung durch Assimilation, Assimilation durch individuelle Anerkennung und Europäisierung zu finden, zeigt etwa eine Äußerung Warburgs über Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, denn wenn selbst ein Mann, »der dem Judentum wenig freundlich gegenüberstand, sich so anerkennend über die Bibliothek« geäußert habe, so zeige das, wie sehr sie »ein natürliches zukunftsweisendes eigenstes Organ der europäisch-deutschen Kultur geworden ist«. ⁶³ Ähnlich optimistisch äußert sich Warburg, als Geffcken, der später auch einen Vortrag über den Begriff des Tragischen in der Antike hielt, 1925 eine Sammelrezension von Publikationen der KBW in den als reaktionär geltenden *Süddeutschen Monatsheften* veröffentlichen konnte. ⁶⁴

Warburgs Wahrnehmung und Intention war damit eine andere als die von Gershom Scholem, der das Institut vor allem als Institution des deutschen Judentums wahrnahm:

Meine eigenen Schriften stießen von 1926 an auf großes Interesse dort, und ich bin, vor allem nach zwei Besuchen in Hamburg 1927 und 1932, mit nicht wenigen Personen dieses Kreises in engen sachlichen Kontakt und freundschaftliche Beziehung getreten. Er bestand etwa fünfundzwanzig Jahre lang fast ausschließlich aus Juden, deren jüdische Identität von moderierter Sympathie bis zum Nullpunkt, ja darunter ging. Ich pflegte die drei Gruppen um die Bibliothek Warburg, um das Institut für Sozialforschung von Max Horkheimer und die metaphysischen Magier um Oskar Goldberg als die drei bemerkenswertesten »Jüdischen Sekten« zu definieren, die das deutsche Judentum hervorgebracht hat. Nicht alle haben es gern gehört. ⁶⁵

62 Aby Warburg an Eva von Eckardt, Brief vom 22. 5. 1918, in: Schoell-Glass: Aby Warburg und der Antisemitismus (Anm. 60), S. 150.

63 McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 57.

64 Johannes Geffcken: Neues und Neuestes vom Nachleben der Antike, in: Süddeutsche Monatshefte 23, Heft 4, Januar 1926 (1925/26), S. 324-328. Vgl. Schoell-Glass: Aby Warburg und der Antisemitismus (Anm. 60), S. 130f.

65 Gershom Scholem: Von Berlin nach Jerusalem: Jugenderinnerungen, Frankfurt a.M. 1977, S. 167.

Wie Charlotte Schoell-Glass beschreibt, war das Verhältnis zur ›jüdischen Identität‹ bei Warburg tatsächlich komplizierter und wesentlich durch die Reaktion auf den zeitgenössischen Antisemitismus bestimmt.

Gerade Warburgs eigene Vorträge nahmen zeitgeschichtliche Ereignisse zum Anlass analytischer Untersuchungen oder verfolgten in diesem Sinne kulturpolitische Ziele. Noch während des Krieges hatte er die Studie *Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten* ausgearbeitet, in der er Luthers Wirken im Zusammenhang mit der ›Unfreiheit des abergläubischen modernen Menschen‹ entwickelt. 1926 hielt Warburg in der KBW einen Vortrag über Rembrandt, der sich, wie Schoell-Glass herausstellt, gegen die germanische Deutung richtet, die im Gefolge der Schriften des sogenannten Rembrandtdeutschen Julius Langbehn entstanden war.⁶⁶ Ein weiteres Beispiel für die Anwendung der Methoden der KBW auf zeitgenössische Phänomene ist Warburgs Vortrag über die Symbolik des italienischen Faschismus.⁶⁷ Kulturpolitische Ziele, mitbestimmt durch die Einsicht in die politische Bedeutung bildlicher Medien, kann man Warburg auch unterstellen, wenn er in Anwesenheit des Reichspostministers über europäische politische Briefmarkenmotive referiert.⁶⁸ Warburg lud Edwin Redslob, ›Reichskunstwart‹ in der Weimarer Republik und verantwortlich für deren neue Hoheitszeichen, zu einem Vortrag in die KBW ein und hielt selbst ein Korreferat. Später unterstützt er den Entwurf einer Briefmarke als kulturpolitische Botschaft für die Verträge von Locarno. Darauf zu lesen war: »Idea vincit«. Am 20. Dezember 1926 schließlich ist auch der deutsche Außenminister Gustav Stresemann Gast in der KBW; auf dem Höhepunkt seines friedens- und versöhnungspolitischen Wirkens, international anerkannt, aber in Deutschland als ›Erfüllungspolitiker‹ denunziert, war ein solcher Besuch sicher nicht ohne politische Symbolkraft.

Dabei scheint sich Warburg der Gratwanderung solcher Grenzüberschreitungen ins Politische sehr bewusst gewesen zu sein. Er spricht von den Anfeindungen und meint damit vielleicht auch die antisemitischen Angriffe durch nationalsozialistische Kräfte auf die Familie Warburg und ihn, die während des Ersten Weltkrieges begannen, in der Zeit des Rathenau-Mordes aggressiver wurden und darin kulminierten, dass Warburgs knapp

66 Schoell-Glass: Aby Warburg und der Antisemitismus (Anm. 60), S. 201.

67 Vgl. Warburg: Bilderreihen und Ausstellungen (Anm. 41), S. 135-140; vgl. Jost Philipp Klenner: Mussolini und der Löwe. Aby Warburg und die Anfänge der politischen Ikonographie, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 1, 2007, S. 83-98; sowie Ernst Müllers Beitrag zu Erich Rothacker in diesem Band, S. 261-278.

68 Vgl. Raulff: Der aufhaltsame Aufstieg einer Idee (Anm. 55), S. 125-162, und Karen Michels: Aby Warburg: Im Bannkreis der Ideen, München 2007, S. 107-116.

ein Jahr jüngerer Bruder Max einem Mordkomplott nur knapp entkam.⁶⁹ Dienten die Vorträge auch einem kulturpolitischen Ziel, so achtete Warburg strikt auf die Neutralität des Instituts in den tagespolitischen Kämpfen der Weimarer Republik. Immer wieder kam es darüber zu Konflikten mit den Autoren. Als der Sinologe Otto Franke in seinem Vortrag *Der kosmische Gedanke in Philosophie und Staat der Chinesen* von der seltsamen Umkehrung der Dinge sprach, dass in demselben Augenblick, wo China »zum bewussten Nationalstaat« sich wandle, »man in Mitteleuropa begonnen habe, wieder dem Phantom übernationaler Gemeinsamkeit nachzujagen«,⁷⁰ bittet Saxl ihn, diese »polemisch-tagespolitisch[e]« Äußerung zu streichen oder durch eine andere zu ersetzen: »Als Herausgeber habe ich meine sämtlichen Autoren immer dringend gebeten, jede zeitpolitische Anspielung zu vermeiden, da wir diese prinzipiell von unseren Schriften fernhalten möchten.«⁷¹ Warburg war sich hier mit Saxl einig. Er befürchtete, dass solche parteiischen Äußerungen zu Zwietracht unter den mit der KBW zusammenarbeitenden Wissenschaftlern führen könnten. Als der Wiener Kunsthistoriker Julius von Schlosser eine Passage nicht streichen wollte, in der er die Friedensverträge von Versailles und St. Germain »pazifistische Rückendarre« nannte, bestand Warburg, obwohl er inhaltlich Verständnis für diese Äußerung hatte, auf einer Streichung bzw. darauf, dass Saxl als Redakteur in einer Fußnote eine »kurze Verwahrung« hinzufügt. Im Interesse europäischer Verständigung gehe es darum, »[d]ass unser junges und (mehr als man in Freundeskreisen glaubt) angefeindetes Unternehmen deshalb peinlich den Charakter rigorosester Neutralität zu wahren hat [...].«⁷² Über die nach Warburgs Tod veranstaltete Vortragsreihe *England und die Antike* berichtet Saxl von einem Vortrag über *Das römische und britische Weltreich*, der mit der Behauptung schloss, dass sich das Ende des britischen Weltreiches abzeichne; die Mitarbeiter der Bibliothek weigerten sich, solche politischen Meinungen abzudrucken, der Vortrag erschien nicht.⁷³

Als Warburg 1929 von seiner fast einjährigen Italienreise zurückkehrte und wenig später, am 26. Oktober 1929, starb, waren bereits neun Bände der *Vorträge* und zwölf Bände der *Studien* erschienen, weitere befanden sich in Vorbereitung. Eine Reihe von Vortragenden hatten Warburg und Saxl noch für das neue Vortragsjahr in den Blick genommen, viele offenbar,

69 Vgl. Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (Anm. 5), S. 25; sowie Schoell-Glass: Aby Warburg und der Antisemitismus (Anm. 60).

70 Fritz Saxl an Otto Franke, Brief vom 21.11.1927, in: McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 87f., Anm. 109.

71 Ebd., S. 88.

72 Warburg an Saxl, Brief vom 11.12.1927, in: ebd., S. 191.

73 Saxl: Die Geschichte der Bibliothek Warburg (Anm. 4), S. 446.

die Warburg auf seiner Italienreise getroffen hatte, wie Benedetto Croce in Neapel oder Ludwig Curtius und die Klassische Archäologin Margarethe Gütschow, beide vom Archäologischen Institut in Rom; letztere wäre die erste Frau in einer allein von Männern dominierten Sphäre gewesen. Doch in Warburgs Todesjahr 1929/30 wurde die Vortragsreihe ausgesetzt, 1930/31 als letzte Reihe die zu *England und die Antike* in Hamburg veranstaltet.

Die noch von Aby Warburg Ende der 1920er Jahre angestellten Überlegungen, die Bibliothek aus wissenschaftlichen Gründen nach Rom zu verlegen, wo das Deutsche Archäologische Institut und die Bibliotheca Hertziana zusammen mit der KBW einen »phaenomenale[n] Scheinwerfer« bilden könnten,⁷⁴ hatten Saxl und Bing nach dessen Tod weiterbetrieben. Sie wurden dringlicher, als der amerikanische Zweig der Familie unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise das Bibliotheksbudget schrittweise so drastisch kürzte, dass Personal entlassen, Buchanschaffungen stark eingeschränkt sowie Zeitschriften abbestellt werden mussten und auch die Vortragsreihe nicht fortgesetzt werden konnte.⁷⁵ Panofskys briefliche Bemerkung gegenüber Cassirer vom 13. Juli 1931, für längere Zeit werde die Vortragsreihe des Jahres 1930/31 die Abschiedsvorstellung der Bibliothek Warburg sein, bezog sich auf diese Mittelkürzungen.⁷⁶ Auch eine Schließung der Hamburger Universität aus finanziellen Gründen schien im Bereich des Möglichen, was der KBW ihren wichtigsten wissenschaftlichen Resonanzraum in Hamburg genommen hätte.⁷⁷ Die Entscheidung für London fiel im Verlauf des Jahres 1933. Aus den finanziell wie wissenschaftlich motivierten Umsiedlungsplänen wurde eine Flucht, getarnt als dreijährige Leihgabe, um die Ausfuhrgenehmigung für die Bücher zu erhalten.⁷⁸ Bereits angesichts der für den 10. Mai 1933 angekündigten Bücherverbrennungen hatten Fritz und Max Warburg die Hälfte ihrer Bibliotheksanteile an die amerikanischen Miteigentümer der Familie abgetreten, um zu erreichen, dass drei Fünftel der Bibliothek in amerikanischem Besitz und damit unter den Schutz der US-amerikanischen Vertretungen

74 So formulierte es Warburg in einem Brief an Gustav Pauli aus Neapel vom 25. 5. 1929, in: *Porträt aus Büchern. Bibliothek Warburg und Warburg Institute, Hamburg – 1933 – London*, hg. von Michael Diers, Hamburg 1993, S. 82-84; hier S. 83.

75 Vgl. Lucas Burkart: »Die Träumereien einiger kunstliebender Klosterbrüder ...«. Zur Situation der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg zwischen 1929 und 1933, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 63, 2000, 1, S. 89-119; hier S. 101 f., 116-119.

76 Erwin Panofsky: *Korrespondenz 1910 bis 1936*, hg. von Dieter Wuttke, Bd. 1, Wiesbaden 2001 (Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden), S. 388; zum letzten Vortragszyklus der KBW vgl. auch den Beitrag von Giovanna Targia zu Edgar Wind in diesem Band, S. 233-260.

77 McEwan: »Wanderstraßen der Kultur« (Anm. 1), S. 141 f.

78 Vgl. Erazo Heufelder: »Alle Guten gehören zu uns!« (Anm. 51), S. 72-74.

in Deutschland gestellt waren.⁷⁹ Auch zum Engagement des 1933 gegründeten *Academic Assistance Council* für die KBW, welches schließlich zur Verschiffung der Bücher nach London und deren Unterbringung im noch jungen Courtauld-Institute führte, kam es angesichts des Machtantritts der Nationalsozialisten und der Bücherverbrennungen.⁸⁰

Nimmt man Warburgs übergreifende, mit der KBW und ihrer Öffentlichkeitsarbeit verbundene kulturpolitische Intention als Maßstab, nämlich innerhalb der Wissenschaften durch Europäisierung und Besinnung auf Antike, Renaissance und Aufklärung einen Abbau von Nationalismus und Antisemitismus zu bewirken, so fällt die Bilanz durchwachsen aus, wenn man die Biographien derjenigen nach 1933 betrachtet, die zum Vortrag an die KBW eingeladen waren. Viele nutzten offenbar nur die Mittel und die Reputation der KBW für ihr eigenes Fortkommen; Warburgs Hoffnung, dass durch die Zusammenarbeit antisemitische Vorbehalte abgebaut würden, erfüllte sich nicht. Sieht man von den aus dem Ausland Eingeladenen sowie von denjenigen ab, die um 1933 bereits verstorben oder außer Dienst waren, so ergibt ein kursorischer Blick, dass ca. 15 mitwirkende Wissenschaftler von den Nationalsozialisten ihres Amtes enthoben und/oder ins Exil getrieben wurden (Ernst Cassirer, Alfred Doren, Robert Eisler, Oskar Fischel, Eduard Fraenkel, Walter Friedländer, Adolph Goldschmidt, Ernst Hoffmann, Hans Liebeschütz, Erwin Panofsky, Otto Regenbogen, Richard Salomon, Fritz Saxl, Hans Tietze, Edgar Wind); ungefähr zehn an den Bänden mitwirkende Wissenschaftler wurden aktive Nationalsozialisten oder ließen sich vom System stark vereinnahmen (Conrad Borchling, Karl Brandi, Heinrich Junker, Arturo Farinelli, Richard Hartmann, Hermann Kees, Erich Rothacker, Hans Heinrich Schaeder, Hubert Schrade, Percy Ernst Schramm). Etwa ebenso viele zogen sich unpolitisch in die ›innere Emigration‹ zurück oder blieben als Gegner des Nationalsozialismus erkennbar (Franz Dornseiff, Otto Franke, Josef Kroll, Hans Lietzmann, Gustav Pauli, Hellmut Ritter, Walter Franz Schirmer, Karl Ludwig Schmidt, Heinrich Sieveking, Karl Vossler).

Die Fortsetzung der Vortragsreihe im Exil ist das *Journal of the Warburg Institute*, das seit 1937 erschien – ab dem dritten Band von 1940 unter dem Titel *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*. Und auch die Studienreihe wurde, nun in englischer Sprache, als *Studies of the Warburg Institute* aufgenommen.

79 Ebd., S. 61f.

80 Ebd., S. 70f.

V. Zu unserer Ausgabe

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen zurück auf zwei Tagungen in den Jahren 2019 und 2021, die den besonderen Reiz hatten, im rekonstruierten Vortragssaal des Hamburger Warburg-Hauses, gut 90 Jahre nachdem diese Vorträge gehalten wurden, ihre Themen am gleichen Ort noch einmal zu diskutieren. Wir freuen uns, dass die meisten der dort gehaltenen Vorträge in diesem Band publiziert werden können und wir im Nachhinein weitere Beiträgerinnen und Beiträger gewinnen konnten. Geplante Recherchen im Archiv des Londoner Warburg Institute konnten aufgrund der Corona-Pandemie nur stark eingeschränkt stattfinden.

Der vorliegende Band orientiert sich an der gedruckten Vortragsreihe der KBW, deren Titel im Anhang zu finden sind. Die Autorinnen und Autoren unseres Bandes wurden gebeten, sich jeweils auf Fritz Saxls Text *Die Bibliothek Warburg und ihr Ziel* zu beziehen, der als erster Beitrag im ersten Band der Vortragsreihe zweifellos programmatischen Charakter hatte und deshalb hier auch noch einmal abgedruckt ist. Von den 62 publizierten Vorträgen und ihren 53 Autoren werden zwölf Wissenschaftler und 17 Vorträge in diesem Band behandelt. Dabei sollten die heute Unbekannteren in den Blick genommen werden, die nicht zum engsten Kreis gehörten, über den andernorts bereits ausführlich geforscht und geschrieben wurde (Cassirer, Panofsky, Saxl). Um das ganze Spektrum des Themas Vortragsreihe an der KBW darzustellen, wurde zudem in einem Fall (Rothacker) ein Vortrag untersucht, der nicht öffentlich gehalten und nicht abgedruckt worden ist, in einem anderen Fall (Benjamin) geht es sogar um die aufschlussreiche Geschichte eines nicht gehaltenen Vortrages. Aufgrund ihrer Bedeutung für die KBW im Allgemeinen und die Vortragsreihe im Besonderen widmet sich zudem ein Beitrag der Rolle Gertrud Bings.

Natürlich kann der vorliegende Band nicht alle 53 Vortragenden in den Blick nehmen. Die Herausgeber haben darauf geachtet, dass die meisten Disziplinen vertreten sind (Kunstwissenschaft, Philologien, Geschichtswissenschaft, Philosophie, Theologie, Altertumswissenschaft, Religionswissenschaft). Mit Ausnahme des 7. Bandes *Zur Geschichte des Dramas* werden alle Vortragsbände berücksichtigt.⁸¹ Auch wenn nicht wenige der hier behandelten Autoren zugleich Autoren der monographischen *Studien* waren (etwa Richard Reitzenstein, Hans Liebeschütz, Percy Ernst

81 Zufällig hat sich ergeben, dass der 7. Band der *Vorträge* nicht einbezogen worden ist; es ist damit keine bewusste Entscheidung gegen diesen Band und seine Beiträger verbunden.

Schramm), muss dennoch eine speziell den *Studien* gewidmete Untersuchung einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben.

Die Herausgeber danken den Verantwortlichen des Warburg-Hauses in Hamburg für die Möglichkeit, dass unsere beiden Tagungen in der KBW veranstaltet werden konnten. Namentlich danken wir Eva Landmann für die organisatorische Hilfe und Gastfreundschaft. Die Teilnehmenden des ersten Workshops hat Karen Michels mit einer unvergesslichen Führung durch das Warburg-Haus eingestimmt. Das Londoner Warburg Institute und insbesondere Claudia Wedepohl haben uns bei der Sichtung des Materials und bei der Vergabe von Rechten beim Abdruck von Quellen und Bildern unterstützt. Für die sehr umsichtige Korrektur und die Einrichtung des Bandes danken wir Anja Keith und Niki Fischer-Khonsari. Das Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung und seine Direktorin Eva Geulen haben die Tagungen unterstützt sowie den Druck des Bandes finanziell ermöglicht. Dass dieser Band im Open Access erscheinen kann, verdanken wir dem Open-Access-Publikationsfonds für Monographien der Leibniz-Gemeinschaft. Wir freuen uns, dass unser Band im Göttinger Wallstein Verlag erscheint, und danken besonders Jan Philipp Bothe und Carolin Sachs für die verlegerische Betreuung.